Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 72 (2016)

Artikel: Die Wohnsiedlungen beim Kohlplatz, Dianapark und Rosengässchen
Autor: Hauri, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

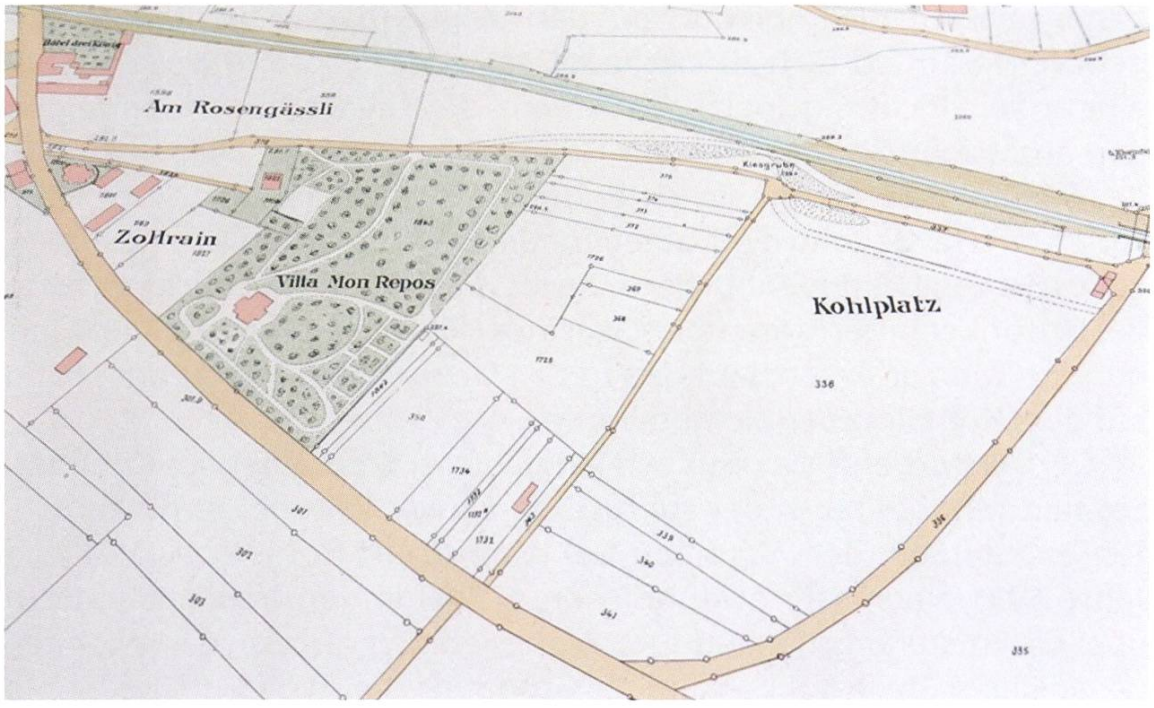
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wohnsiedlungen beim Kohlplatz – Dianapark – und Rosengässchen

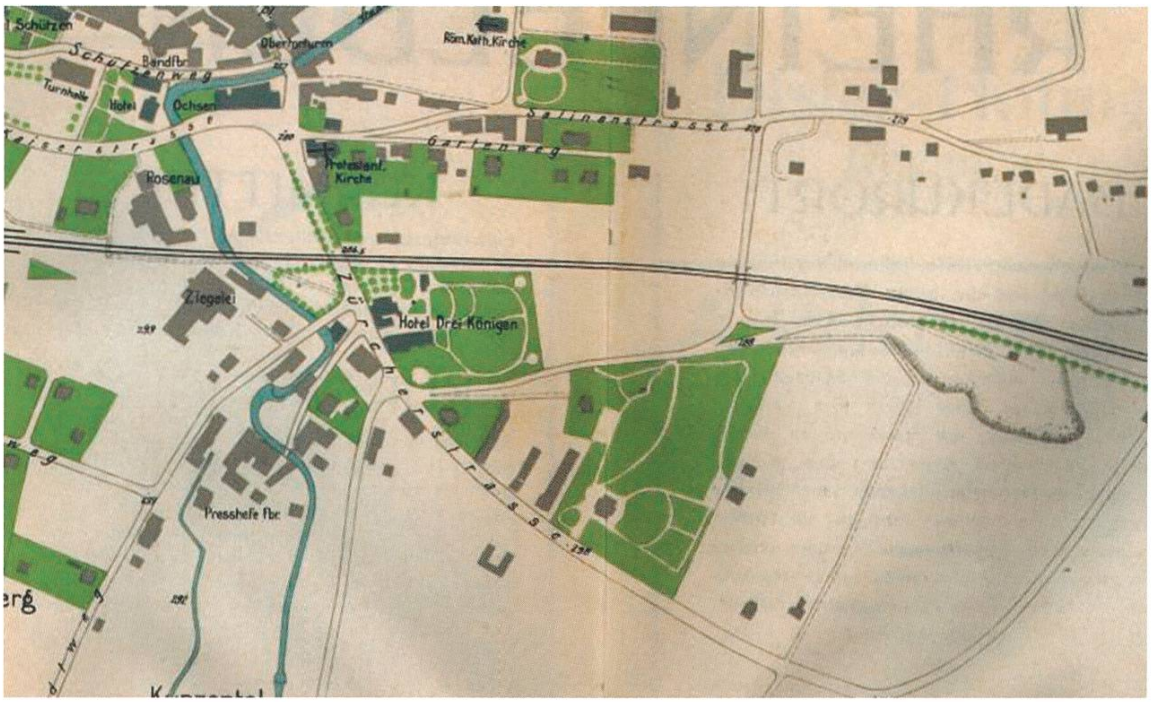
Marcel Hauri

Vielen langjährigen Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde Rheinfelden sind die Begriffe Kohlplatz, Dianapark (Zollrain) und Rosengässchen seit Kindheit an fest in ihrem Gedächtnis verankert. Die älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch, wie es in diesem «Dreieck» früher ausgesehen hat, bevor die Flächen mit Wohnsiedlungen überbaut wurden. Machen wir einen kleinen Spaziergang durch das Quartier. Picken wir einige Bauten heraus, die teilweise verschwunden oder immer noch da sind. Blicken wir auf ihre Bewohnerinnen und Bewohner, welche dieses Quartier bewohnt haben oder es auch heute immer noch tun.

Der Kohlplatz, auch bekannt als alte «städtische Grube», von der Landstrasse bis zur Eisenbahn mit Pflanzplätzen übersät bot Hobby- und Familiengärtnern Versorgung und Erholung. Die Kiesgrube lieferte der Gemeinde Material für den Strassenbau und -unterhalt.



Übersichtsplan nach den bestehenden Katastervermessungen bearbeitet & herausgegeben von J. Bussmann, Concordatsgeometer, Aarau 1904.



Gut erkennbar die Villa La Roche (Mon Repos) mit Gärtnerhaus und Scheune sowie die Liegenschaften Lösch und Spahr. Ebenfalls gut sichtbar das Bertschingerareal und die Villa Vesta.
(Quelle: Archiv Stadtbauamt. Der Plan wurde 1927 entworfen vom technischen Büro Leemann + Basler)

Fragt man nach dem Ursprung des Namens «Kohlplatz», ist man daher versucht, die Kohlköpfe aus den Familiengärten für die Namensgebung verantwortlich zu machen. Der wahre Ursprung weist aber in eine andere Richtung. Im Jahre 1646 wies der Rat der Stadt Rheinfelden den ansässigen Schmieden – zur Hauptsache Huf- und Wagenschmiede – einen Platz für die Errichtung ihrer Kohlenmeiler zu. Der Platz schien zur Herstellung der Kohlen für die Essen der Schmiede geeignet. «In den alten Urkundenbüchern taucht dieser Flurname nicht auf», so der Historiker unseres Stadtarchivs, Linus Hüsser. Aber aus dem 19. Jahrhundert fand er Akten, laut denen den Ortsbürgern gehörendes Land auf dem Kohlplatz verpachtet wurde.

Der verstorbene Max Gut, ein langjähriger Bewohner des Kohlplatzes und Mitarbeiter in der städtischen Bauverwaltung, hatte zum 25 Jahres-Jubiläum der Wohnbau Genossenschaft Kohlplatz (WGK) im Jahre 1991 einen sehr ausführlichen Artikel in den Neujahrsblättern über die Entstehung der heutigen Wohnsiedlung verfasst, darum gehen wir an dieser Stelle nur kurz auf die Gründung ein. In den 1960er Jahren entstand die Idee, das Areal neu zu nutzen. Ein überparteiliches Komitee bereitete die Gründung einer Wohnbaugenossenschaft vor, die

Schrebergarten-romantik im Kohlplatz 1940. Auf dem Bild: Carlo Finazzi (1893–1961), Lina Finazzi-Schönenberger (1896–1977) und Augusta Finazzi-Bürgi (1913–2006). (Quelle: Lotti Kym-Finazzi)

1964 ins Leben gerufen werden konnte. Bereits 1965 erfolgte der Spatenstich für den ersten Wohnblock. Es folgten drei weitere und schliesslich wurde auch ein Hochhaus gebaut. Eine Dreizimmerwohnung kostete damals noch 180 Franken, erzählt mir eine Mieterin der ersten Tage. Die WGK ist die grösste Genossenschaft in Rheinfelden. 143 Wohnungen in fünf Liegenschaften gehören ebenso dazu wie zwei Autoeinstellhallen, zwei Arztpraxen und Büroräume. Gemäss Statuten verfolgt die Genossenschaft den Zweck, in gemeinsamer Selbsthilfe und Mitverantwortung ihren Mitgliedern preisgünstigen Wohnraum zu verschaffen und zu erhalten. Sie ist bestrebt, Wohnraum für alle Bevölkerungskreise anzubieten, insbesondere auch für Familien. Der Kohlplatz gilt schon seit Jahrzehnten als sehr kinderreiches Wohngebiet.

Familienfoto Familie Greif

Dazu gehört auch die Familie Michael und Jasmine Greif. Sie ist nicht nur auf dem Kohlplatz, sondern in ganz Rheinfelden die kinderreichste Familie mit 5 Buben und 3 Mädchen, welche auf die Namen Danilo (1996) , Lorenzo (1998) , Lia (2001) , Kym-Lena (2005) , Zoe-Lyn (2008) , Kimon (2009) , Maxim (2012) und Lean (2014) hören.

Auch wenn heute für viele jüngere Mieter der Genossenschaftsgedanke etwas in den Hintergrund gerückt ist, will der Vorstand die Gemeinschaft pflegen. Oder wie es Klaus Heilmann, langjähriger Bewohner des Kohlplatzes, in der Festschrift zum Jubiläum 50 Jahre WGK beschreibt: «*Die Gründung einer Genossenschaft hatte ja schon ihre Vorbilder, aber was da auf dem Kohlplatz schlussendlich entstand, ist wohl ein leuchtendes Beispiel für die geglückte Idee einer Wohnsiedlung, wo eben nicht einfach ‹gesiedelt›, sondern das Wohnen zu einer lebensfrohen Art des Zusammenseins wurde und es heute immer wieder neu gelebt und angestrebt wird.*»

Finanziell steht die Genossenschaft heute gut da. «*Weil wir keinen grossen Gewinn erwirtschaften müssen, können wir in die Wohnungen investieren und sie auch preisgünstig anbieten*», sagt der heutige Präsident der Wohnbaugenossenschaft, Markus Kym. Allein in den letzten 15 Jahren wurden über 10 Millionen Franken investiert für die Modernisierung von Küchen, Bädern und Balkonen. All das hat dazu geführt, dass die Wohnungen beim Kohlplatz sehr beliebt sind. Das war auch bei der heute 98-jährigen Adelheid Fellmann so. Fast 50 Jahre ihres langen Lebens verbrachte sie an der Riburgerstrasse. Heute lebt sie im Altersheim, doch den Blick aus ihrem Fenster wird sie nie vergessen. Bis zuletzt beobachtete sie interessiert, wie gleich gegenüber der Neubau des neuen Verwaltungsgebäudes in rasantem Tempo in die Höhe schoss. Auch heute gibt es noch eine Handvoll «Kohlplätzler», die seit ihrem Einzug in den 60er Jahren immer noch in der gleichen Wohnung zu Hause sind.

Susi Kalt (90) wohnte selber zwar nie auf dem Kohlplatz, aber ihre Eltern hatten dort in den 30er Jahren noch einen Pflanzgarten. Weil es damals weit und breit kein Wasser gab, musste sie jeweils bis zum Brunnen am Töpferweg laufen, um die Giesskannen zu füllen, wer würde das heute noch tun? Walter Oeschger (89) erzählt ebenfalls noch von den zahlreichen Pflanzgärten links und rechts der heutigen Köhlerstrasse, hat er doch sein ganzes Leben «auf diesem Berg» verbracht.

Wenn Klaus und Ursula Heilmann auf ihrem Balkon stehen, blicken sie hinüber auf die um einiges jüngere Baugenossenschaft Riburgerstrasse, welche im September 1992 gegründet wurde. Ursprünglich

Baugenossenschaft Riburgerstrasse

waren in dieser Kiesgrube einmal 3 Hochhäuser geplant, wie aus einem Richtplan aus dem Jahr 1965 hervorgeht. Gebaut wurde schliesslich nur eines und nach der Zonenplanrevision 1985 wurde dieser Richtplan aufgehoben und das ganze Areal wurde der Wohnzone W4 zugeteilt.

Im April 1994 reichte die Baugenossenschaft Riburgerstrasse ihr Baugesuch ein und bereits am 4. Januar 1995 erfolgte der Spatenstich der ersten Bauetappe mit Wohnungen. Fertiggebaut wurde die gesamte Wohnüberbauung, welche von der Steck + Partner Architekten AG projektiert wurde, am 1. Dezember 1996. In den drei Mehrfamilienhäusern gibt es 40 Wohnungen, wovon im Jahre 2008 eine Stockwerkeigentümerschaft Spitalstrasse 20+22 gegründet wurde. In der Zwischenzeit wurden 17 Eigentumswohnungen verkauft. Die restlichen 23 Wohnungen werden von der Baugenossenschaft Riburgerstrasse vermietet. Zu dieser Überbauung gehört noch eine Autoeinstellhalle mit 48 Parkplätzen sowie das Fitness-Studio, ein Gemeinschaftsraum sowie 4 Ateliers für stilles Gewerbe. Die Bewohner der Baugenossenschaft blicken hinüber an den nordwestlichen Zipfel des Kohlplatzes, dem heute noch bekannten «Oeschgerstich» oder «Oeschgerberg». Die ersten drei Häuser, wurden in den 30er Jahren erbaut. Im Jahre 1932 verkaufte Doktor René La Roche Senior das Grundstück am Kohlplatz, welches noch zum La Rochepark gehörte. Der gelernte Schlosser und Maschinist Fritz Gogel-Binder baute 1933 sein Zweifamilienhaus am Kohlplatzweg 2, Johann Hurt-Zumsteg, Angestellter der SBB, reichte zur selben Zeit ein Baugesuch für ein Zweifamilienhaus am Kohlplatzweg 4 ein, aber dazu noch mit einem Hühnerstall im Garten. Die dritte Landparzelle erwarb sich Johann Friedrich Oeschger, Kaminfegermeister.

Haus Oeschger

Das Baugeschäft und Architekturbüro Heinrich Hiss entwarf die Baupläne für die Erstellung seines Wohnhauses. Am 8. Juni 1933 erhielt Johann Friedrich Oeschger die Genehmigung für den Bau seines Wohnhauses mit Garagentrakt, damals gehörte die Parzelle noch zum «Rosengässli». Sohn Walter Oeschger erzählt: «*Nebst dem Haus von Direktor Guthauser von der Fa. Liewen AG auf dem Kapuzinerberg, waren es die beiden einzigen Häuser des Architekten Hiss im Jahre 1933. Es war eine schlechte Zeit für die Handwerker, da so wenig gebaut wurde*». Das Haus steht «weit weg vom Städtchen» an der erhöht gelegenen Lage, welche damals mittels kleinem Fussweg erreicht werden konnte. Walter Oeschger erinnert sich noch an eine Begebenheit während des Krieges. «*In Rheinfelden wurden 3 Alarmsirenen montiert. Eine befand sich auf dem Obertorturm, die andere beim Hotel Eden und die dritte auf dem Haus von Johann Friedrich Oeschger. Mit den 3 Sirenen wurden jeweils feindliche Flugzeuge angekündigt und Alarme ausgelöst*». Als 15-jähriger wurde Walter Oeschger in der Zeit ab 1941–1944 im Luftschutz eingeteilt. Er bediente während dieser Zeit von Hand die Sirene bei telefonisch eingehenden Alarmen. Das Haus von Johann Friedrich Oeschger war lange Zeit als eines der höchst gelegenen Häuser der Stadt am Stich des Kohlplatzes, von daher auch der Begriff «Oeschgerstich» oder «Oeschgerberg», der vielen auch heute noch ein Begriff ist. Die beiden anderen Liegenschaften am Rande des Dianaparks von Hans Rechsteiner-Flückiger und Hugo Hübscher-Bürki wurden rund drei Jahrzehnte später gebaut.

In bester Erinnerung ist sicher auch ein Gebäude, welches schon vor Jahren abgerissen wurde. Dort, wo heute die Coop-Tankstelle steht,

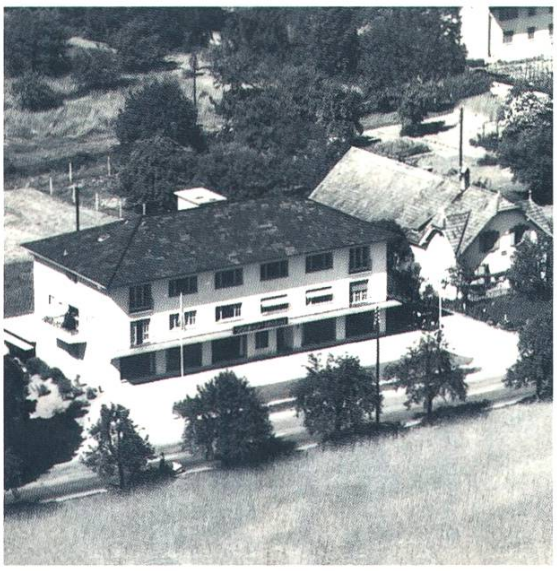
Hammerwerk Waldis 1972

wurde früher kräftig mit Hammer und Amboss gearbeitet. Entlang der Zürcherstrasse stand lange Zeit das Hammerwerk Waldis. Karl Waldis (1893–1984) baute im Jahre 1952 das Hammerwerk an der Zürcherstrasse 49. Schon 10 Jahre zuvor betrieb er an der Salinenstrasse 12 eine Hammerschmitte. Damals, im Jahre 1942 wohnte er noch in Altdorf und pendelte 4 Jahre lang regelmässig nach Rheinfelden. Erst 1946 zügelte er mit seiner Familie nach Rheinfelden, wo er mit seiner Tochter Gret und den drei Söhnen im oberen Stock an der Salinenstrasse 12 einzog. *«Es war eine sehr schwierige Zeit, mein Vater hatte während des Krieges nicht nur wenig Aufträge, es war auch sehr schwer, Rohstoffe wie Öl, Stahl oder Kohle zu besorgen»*, erzählt Sohn Josef Waldis. Er selber arbeitet in der Zeit von 1964–1967 zwar ebenfalls in der Hammerschmitte seines Vaters, war aber gelernter Konstrukteur und arbeitete später bei der ABB. Seine beiden Brüder Hans Waldis (1930–1990) und Edi Waldis (1932–2014) hingegen haben beide auch Hammerschmied gelernt und haben vor allem nach dem Krieg kräftig angepackt, als die Aufträge von Mechanischen Werkstätten der SBB oder der Chemie eintrafen. Vater Karl arbeitete noch bis ins hohe Alter von 85 Jahren im Betrieb mit. Das Hammerwerk Waldis wurde schliesslich 1972 in Rheinfelden eingestellt und in der Folge noch während 7 Jahren in der Gemeinde Seon weiter betrieben. Das Grundstück wurde schliesslich an Hans Rechsteiner weiterverkauft.

Einige Jahre später wurde das Gebäude in eine Reithalle umfunktioniert. Walter Oeschger hatte damals eigene Pferde und einen Pferdestall. Er konnte mit Hans Rechsteiner vorerst vereinbaren, dass er die Halle für 5 Jahre mieten konnte. Er beschloss in der Folge, das Gebäude

in eine Reithalle umzubauen, um die Pferde besser ausbilden zu können. Unterstützt von den Herren Hans Glaser, Werner Bieber und Felix Schauli aus Kaiseraugst bauten sie die Hammerschmitte in Eigenregie in eine Reithalle um. Natürlich durfte auch eine kleine Zuschauertribüne nicht fehlen. Zur Erstellung des Reithallenbodens wurden 270 Lastwagen Bauschutt mit über 1000 m^3 aufgefüllt, womit der Untergrund um 3,5 Meter erhöht wurde. Damit die hohen Kosten etwas kompensiert werden konnten, wurde die Reithalle später an andere Pferdebesitzer weitervermietet. Während 8 Jahren wurde die Reithalle rege benutzt, ehe sie dann längere Zeit leer stand. Manuel und Mario Castano hauchten dann für 2 Jahre der Halle noch einmal neues Leben ein mit ihrem Garagenbetrieb und Transportunternehmen, ehe die Halle abgebrochen wurde. Unmittelbar daneben steht seit 1929 das Einfamilienhaus des Zigarrenmachers Ludwig Dörr-Gautschi. Am 14. Oktober 1929 erhielt er die Bewilligung für den Neubau, doch schon 2 Monate später erhielt er vom Gemeinderat noch einmal einen Brief.

In einem Bericht machte die Bauverwaltung auf die «reglementswidrige Erstellung der Garteneinfriedung beim Neubau aufmerksam und verlangte entweder die sofortige Zurücksetzung des Hages längs des Weges oder dann einen Revers, damit bei einer allfällig später notwendig werdenden Wegverbreiterung der Gemeinde keine vermehrten Kosten erwachsen». Der heute noch bestehende, schmale Verbindungsweg zur Zürcherstrasse hat offenbar damals bereits bestanden. Schräg gegenüber stehen seit 1960 die beiden Doppelmehrfamilien-



Möbelhaus Béboux mit Haus Spahr

Das Haus Spahr im Jahre 1907

häuser der Wohnbaugenossenschaft Rhenania. Architekt F. Schüpach erhielt am 10. März 1960 die Baubewilligung für die beiden Mehrfamilienhäuser mit der Auflage, dass auf dem Baugrundstück ein provisorischer Parkplatz für mindestens 5 Autos geschaffen werden müsse, da der Kohlplatzweg zum Parkieren zu schmal sei. Gegenüber baute 1949 das Aargauische Elektrizitätswerk Aarau (AEW) zwei Zweifamilienhäuser. Die Baubewilligung wurde am 23. April 1949 erteilt mit der Forderung, dass «der elektrische Strom mit Kabel einzuführen sei». Im Gebäudeversicherungsverzeichnis findet der Historiker Linus Hüsser das Gebäude mit der Nummer 693. Dabei handelt es sich um «ein Wohnhaus mit Scheune aus Stein und Holz». Eigentümer war der Metzger Karl Spahr. Er baute im Jahre 1907 dieses Zweifamilienwohnhaus. Seine Söhne Karl und Walter Spahr haben durch den frühen Tod ihres Vaters das Heimet zusammen mit ihrer Mutter weiter bewohnt, sie starb 1962. Karl Spahr hat sein ganzes Berufsleben lang beim Stadtbauamt Rheinfelden verbracht, bis zu seiner Pensionierung 1964.

Hermann Lösch badet Schwester Trudi

Im Jahre 1931 baute er an seinem Haus zusätzlich einen Holzschopf an und 1947 kam im Haus noch der Einbau einer Waschküche dazu. Er hatte selber zwei Söhne, natürlich ebenfalls einen Karl und rund 20 Jahre später noch Sohn Heinrich. Dieser Karl Spahr heiratete 1964 im Rheinfelder Rathaus seine Frau Ruth Niederhauser und arbeitete über 30 Jahre als Brauer bei der Brauerei Feldschlösschen. Während 4 Jahren wohnten sie mit ihren drei Kindern Christine, Roland und Daniel noch gemeinsam in diesem Haus, ehe es schliesslich 1968 an René La Roche Junior verkauft wurde. 2 Jahre später, beim Verkauf des gesamten Dianaparks an die Patria Lebensversicherung, wurde das Haus, vor dem auch zahlreiche Hühner und Schweine lebten, dem Erdboden gleichgemacht. Die Spahrs zogen schliesslich nach Möhlin weiter, wo Ruth Spahr auch heute noch wohnhaft ist. Schräg gegenüber blicken wir auf den Hof der Familie Lösch. Hans und Trudi Lösch-Jenny waren hier seit 1944 Eigentümer einer Liegenschaft, die bereits im Jahre 1870 erbaut wurde.

1961 Trudi Lösch
im Garten

1924 Familienfoto Familie

Die in Rheinfelden ansässige Familie Jenny inklusive der Mutter von Trudi Jenny, Frieda Jenny, wanderten 1921 nach Amerika aus. Hans Lösch wuchs in der Kirchgasse (Baumer-Haus) auf, wurde nach der Bezirksschule Maschinenschlosser. In den 30er Jahren fuhr er Radrennen und zusammen mit seiner Frau Trudi Lösch-Jenny absolvierten sie viele Radtouren mit dem Veloclub Rheinfelden. Mit ihren 4 Kindern Hermann, Trudi, Hanni und Hanspeter bewohnte die Familie Lösch das Haus bis 1966. «*Es gab rund ums Haus immer viel zu tun*», wie Hermann Lösch sich noch bestens erinnert. Da gab es einerseits viel Pflanzland zu bewirtschaften sowie zahlreiche Enten, Hühner, Ziegen und Schweine zu betreuen. Natürlich durfte auch eine eigene Räucherkammer nicht fehlen.

Im Winter wurde der Kachelofen eingeheizt, mit dem die Familie auch den Kochherd bedienen konnte. «*Das Holz dazu holten wir immer*

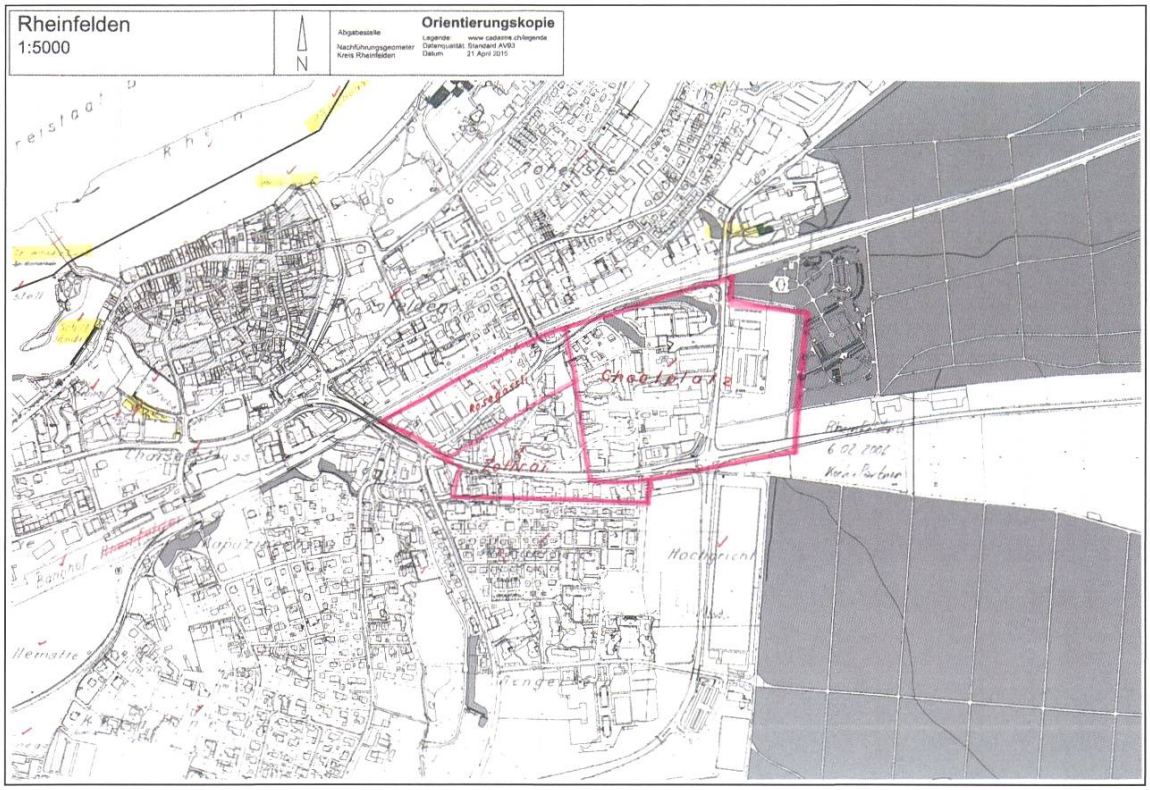
Zürcherstrasse

im nahe gelegenen Wald», erinnert sich Hermann Lösch. Auch «Durlipse» (Runkelrüben) wurden angebaut, mit denen die Kinder schon damals auch ihre «Räbeliechtli» kreierten. *«Es war eine sehr schöne Kindheit mit zahlreichen Möglichkeiten zum Spielen, Platz hatte es mehr als genug»,* sagt Hermann Lösch, als ältester der 4 Kinder. Das Haus wurde schliesslich 1966 an René La Roche Junior verkauft und zwei Jahre später, nach 98 Jahren abgerissen.

Im Dezember 1969 reichte die Immobiliengesellschaft Zollrain AG Rheinfelden (als Bauherr fungierte Dr. René La Roche) ein Baugesuch ein für das dreiteilige Mehrfamilienhaus mit 5 Stockwerken an der Dianastrasse 18–22 mit insgesamt 28 Wohnungen und einer Autoeinstellhalle mit 31 Parkplätzen. 1971 war der erste vom Architekturbüro Zimmer + Ringger + Zürcher geplante Wohnblock im Dianapark bezugsbereit. Wenn die Bewohner der Dianastrasse 18 heute aus dem Fenster schauen, denken sie an das ehemalige Möbelgeschäft. Rebe-Möbel, Felix Polstermöbel oder Möbel Märki. Das Wohn- und Geschäftshaus, welches der Möbelhändler René Béboux-Meier 1952 von Architekt Franz Hauser bauen liess, wird bald der Vergangenheit angehören. Die derzeitige Eigentümerin plant den Rückbau des mittlerweile leer stehenden Wohn- und Geschäftshaus und es ist vorgesehen, einen Neubau mit Kleinwohnungen zu realisieren.

Früher Zollrain – Heute Dianapark

Wie auf einem Plan der kantonalen Flurnamenkommission aus dem Jahre 1952 (aktualisiert 2006) ersichtlich ist, gehören die Mehrfamilienhäuser und Wohnblocks entlang der Zürcherstrasse und dem Töpferweg teilweise noch zum Quartier Zollrain, dem heutigen Dianapark. Die Grenze befindet sich direkt zwischen den beiden Wohnblocks Zürcherstrasse 10 und Zürcherstrasse 12. Die Mehrfamilienhäuser Zürcherstrasse 22–32 entstanden in der Zeit zwischen 1959–1961 und die zwei Häuser am Töpferweg 1+3 im Jahre 1949. Hinzu kamen 1984 die Wohnblocks im Gebiet Zollrain/Dianapark. Der Strassenname Zollrain, welcher sich vom Obertorturm bis zur Ochsenkreuzung hinzieht, gehört aber zum Robersten Quartier. Man beachte die damalige Schreibweise «Zollrai, Rosegässli und Choolplatz». Gemäss diesem Plan gehörte der 1912 erbaute Engerfeldhof von Fritz Metzger noch zum äussersten Zipfel des Zollrains. Er war früher noch mitten in der Stadt in der Geissgasse tätig, ehe er zum «Aussiedlerhof» wechselte. Nach einem kurzen Intermezzo mit Rudolf Gegenschatz wechselte der Engerfeldhof 1968 noch ein letztes Mal seinen Besitzer.



Flurnamenplan

Die Familie Xaver und Anna Frey übernahmen den Hof für 28 Jahre, ehe auch dieser 1996 einer Überbauung weichen musste. Manfred Heule schilderte in einem Zeitungsartikel in der Basler Zeitung vom 21. März 1996 den schleichenden Untergang der ehemals so zahlreichen Rheinfelder Bauernhöfe mit dem Titel «*Langsam verschwinden*

Engerfeldhof

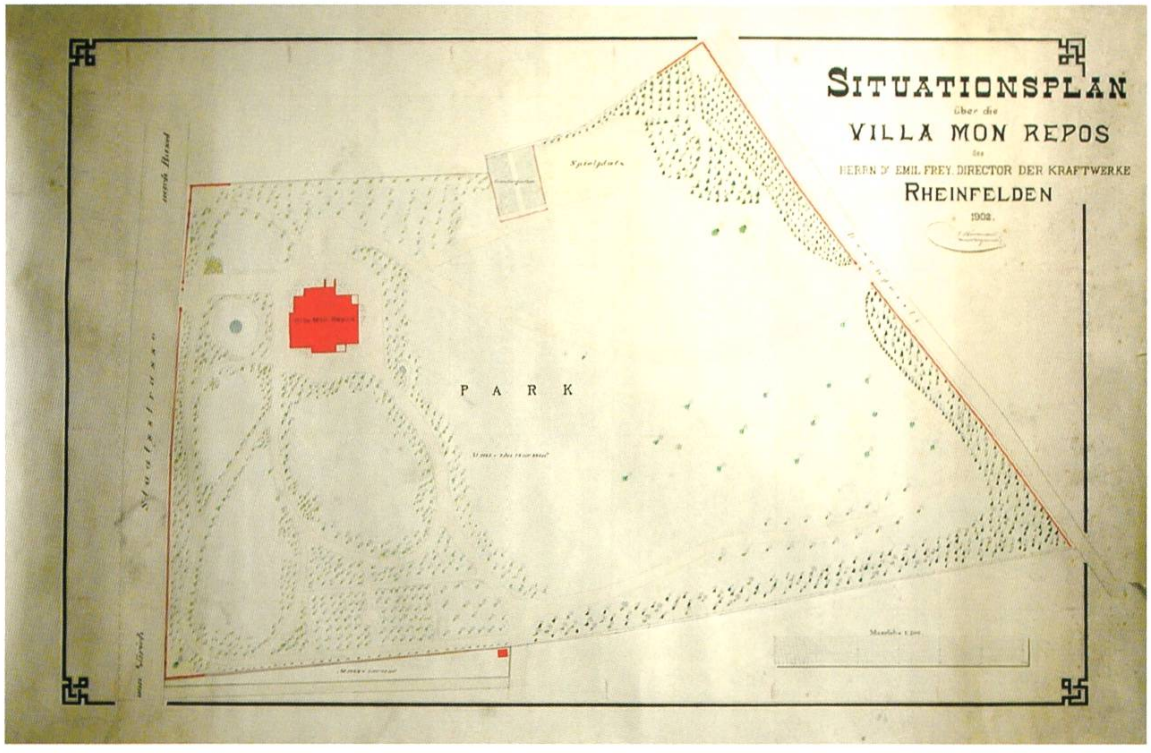
die Rheinfelder Höfe». Umstrukturierungen, Güterregulierung oder schlicht der Nutzungsdruck führten dazu, dass die Zahl der Bauernhöfe auf fünf reduziert wurde.

Die Villa Mon Repos – später La Roche Park

Schauen sie sich diese beiden wunderbaren Pläne aus den Jahren 1902 und 1927 genau an. Was war das für ein wunderschönes Anwesen, die Villa Mon Repos (übersetzt: Meine Ruhe, meine Erholung). Eine Backstein-Villa, in englischem Stil erbaut, in einem riesigen Areal, das von der Zürcherstrasse bis an die Spitalstrasse hinab reichte und strassenseitig mit einem massiven, schmiedeisernen Zaun auf einer Backsteinmauer abgegrenzt war. Spuren dieser Umzäunung sind übrigens heute noch entlang der Zürcherstrasse ersichtlich.

Die Villa Mon Repos von Kraftwerkdirektor Emil Frey wurde 1899/1900 erbaut. Der Ersteintrag der Gebäudeversicherung fand 1900 statt. Das zweistöckige Wohnhaus mit Veranda bestand aus Bruch- und Backstein. Direktor Emil Frey kaufte um 1900 und auch noch später immer wieder kleinere Parzellen im Gebiet Zollrain dazu.

Emil Frey (1861–1916) wurde in Möhlin geboren. Er besass ein Anwaltsbüro in Brugg und wurde 1889 in den Grossrat und 1893 in den Nationalrat gewählt, kurze Zeit später kam er in den Regierungsrat.



Situationsplan Mon Repos

Bereits mit 34 Jahren wurde er Direktor der Kraftübertragungswerke Rheinfelden. Später trieb er auch den Bau des Kraftwerks Augst-Wylen voran. Er starb 1916 in Basel.

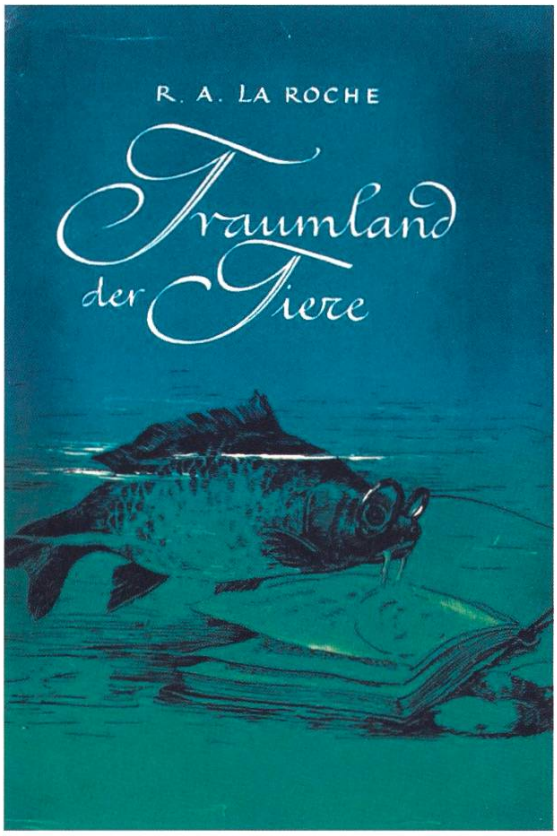
Im Jahre 1907 ging das Gebäude an die Cura Immobiliare SA in Cassarate/TI. Diese verkaufte die Villa um 1920 an Dr. René La Roche Senior (1881–1943). Zuvor lebte er in Oberhagental im Elsass, wo er 1912 in Folge des Kriegsausbruchs innerhalb von zwei Tagen das Land verlassen musste, weil er Schweizer Bürger war. Er musste praktisch seinen gesamten Hausrat zurück lassen und als er 1918 wieder zurück in sein Haus kam, musste er feststellen, dass viele seiner Möbel von den Nachbarn unter den Nagel gerissen worden waren, was ihn sehr enttäuschte. Kurze Zeit lebte er noch in Basel, ehe er 1920 das Anwesen in Rheinfelden kaufte und 1925, im elsässischen Folgensbourg das Gut «St. Apollinaire» erwarb.

Die gesamte Landfläche des heutigen Dianaparks, immerhin 3,5 Hektaren gross, wurde Eigentum von Dr. La Roche Senior, Zoologe und Grosswildjäger.

Dr. La Roche Senior ging immer wieder nach Afrika zur Jagd. Seine «Trophäen» machte er haltbar und stellte sie jeweils den Museen in der Schweiz zur Verfügung. Auf einem Foto aus dem Jahre 1942 sieht man ihn im Park mit seiner Hirschkuh «Gritli». Er schrieb kurz vor seinem Tod 1943 sogar noch zwei sehr unterhaltsame Bücher. Das zweite Buch erschien 1945, also erst zwei Jahre nach seinem Tod. Es trug den Titel «Traumland der Tiere». Wesentlich bekannter war jedoch sein erstes Werk «Sie lachten ihren Jäger aus». René La Roche Senior nahm sich dabei selber aufs Korn. Im Vorwort des Buches steht: «*Ein erfahrener und bekannter Jäger darf es sich leisten, jene Abenteuer zu erzählen, die den Triumph des Tieres und die Niederlage des Weidmanns darstel-*

La Roche mit Bussard

La Roche mit Hirschkuh Gritli



Titelblätter von «Sie lachten ihren Jäger aus» und «Traumland der Tiere»

len. Er braucht sich dabei nicht zu schämen, im Gegenteil; denn er enthüllt uns sein Verständnis für die Natur und deutet uns seine Liebe für die Tierwelt.»

Der Verlag Otto Walter AG in Olten schrieb in diesem Vorwort auch kurz und prägnant: «*La Roche war kein Verfolger des Wilds, er liebte es nur, gerade mit den stärksten und den schlausten ihrer Vertreter, eine Kraftprobe zu bestehen. Gewinnt er sie, nun gut, dann trägt er den Preis des Jägers heim; verliert er sie, so freut er sich mit dem Entkommenen und lacht herzlich über das Pech, das ihm widerfahren ist. Die Erlebnisse La Roches mit Bären, Giraffen, Nashörnern, Löwen und Füchsen in allen Erdteilen sind so lebendig und so frisch fröhlich erzählt, dass man in gehobener Stimmung immer weiter in diesem Buch blättert und die Jagdgeschichten recht lieb gewinnt. Das Buch stellt zugleich auch das Jägertestament des Verfassers dar. Leider ist Herr Dr. La Roche kurz vor der Herausgabe seines Werkes gestorben. Seine frohe und offene Gesinnung aber lebt weiter in diesem schönen Bande.*»

René La Roche Senior warnte in seinem persönlichen Vorwort die Leserschaft mit dem Satz: «*Wer in meinen Geschichtlein Wild-West-Romantik oder Jagdaventuren à la Münchhausen erwartet, wird sicher-*

lich nicht auf seine Rechnung kommen, wohl aber vielleicht, wer munterer Kreatur im Zwiegespräch mit ihrem Nimrod das letzte Wort gönnt.

Wenn einer als älterer Knabe schwatzhaft geworden, anfängt, Reminiszenzen auszukramen, dann kommt er sich – objektiv geblieben – wie ein ungeschickt hergerichteter vorweltlicher Wiederkäuer vor. Des Lebens Stopfmaterial lampt ihm als Erinnerungsheu aus Loch und Maul und geplatzten Nähten. Er muss sich dann fragen, ob es nicht rätlicher wäre, das, was da hervorquellen möchte, wiederum herunterzuschlucken anstatt es so oder so erneut ans heitere Tageslicht zu befördern. Da ich mich trotzdem zu digestivem Verfahren entschied, mag als erklärende Entschuldigung dienen, dass diese ruminierende Tätigkeit in der gegenwärtig himmeltraurigen Zeit mir selbst Spass gemacht hat. Sollte aber dadurch gar der eine oder andere Leser für einen Augenblick gleichfalls vergessen haben, auf Grillengezirpe, Unkenruf und Eulenschrei zu hören, dann ist der Zweck meines Auskramens mehr als erreicht.

Rheinfelden, zur Blattzeit 1943.»

Dr. René La Roche Senior verstarb 1943 an einer Ratte, die sich beim Fischen in seinem Netz verfangen und ihn bei der Befreiungsaktion gebissen hatte. Den Wirkstoff Penicillin gab es damals noch nicht. Er wurde zu dieser Zeit zunächst hauptsächlich verwundeten Soldaten vorbehalten, da die Produktionsmenge noch nicht ausreichte, um auch alle zivilen Patienten behandeln zu können. Seine Frau, Rosalie La Roche-Ringwald (1887-1973), blieb nach dem Tod ihres Mannes 23 Jahre lang weiterhin wohnhaft in der Villa mit einer Köchin und einer Haushälterin, ehe sie 1966 zu ihrem Sohn ins Elsass zog, bis sie 1973 verstarb.

Dr. La Roche Senior und seine Rosalie hatten einen Sohn, welcher ebenfalls René hiess, sowie zwei Töchter (Cécile 1907-1932 + Margrit 1919–2009).

Die Familie von René La Roche Junior (1912–1978) hatte drei Kinder, Louis (1942), Rosemarie (1945) und Emmanuel (1947). Er wohnte damals mit seiner Familie in der Villa von Dr. Hermann Keller gegenüber der katholischen Kirche, ehe er seinen Wohnsitz 1950 definitiv ins Elsass verlegte. Trotzdem wurde die ganze Familie Bürger von Rheinfelden, weil er ursprünglich noch politisieren wollte.

Dr. René La Roche Junior war Jurist und arbeitete in jungen Jahren als Gerichtsschreiber im Rheinfelder Rathaus. Genau wie sein Vater war

Villa La Roche von der Zürcherstrasse

er ebenfalls Jäger, besass ein Jagdrevier im Beuggenboden (zwischen Rheinfelden und Ryburg) und reiste ebenfalls durch die halbe Welt. Der einzige noch verbliebene Sohn ist Emmanuel La Roche. Er war knapp vier jährig, als seine Familie nach Frankreich zog, erinnert sich aber sehr gut an die Villa seiner Grosseltern, da sie regelmässig zu Besuch nach Rheinfelden kamen. «*Die Küche war im Keller, das Essen wurde mit einem Lift an einem Seilzug in den Speisesaal hoch gefahren*». Auch er hatte zahlreiche Erlebnisse mit Tieren. Sein Vater brachte 1954 eine Schildkröte aus Afrika mit nach Hause, «*in seiner Handtasche*», wie er betonte und er fügte hinzu: «*Wir beide sind die einzigen, die heute noch leben*». Das war aber noch nicht alles. Fast zur gleichen Zeit brachte er einen jungen Bären aus Finnland nach Hause ins Elsass. «*Mit diesem bin ich gross geworden, wir haben viel miteinander gespielt*», blickt Emmanuel La Roche zurück.

Scheune neben dem Gärtnerhaus der Familie Odin

Gärtnerhaus der Familie Odin im La Roche Park. Im Hintergrund das Haus von Walter Oeschger

Weil der La Roche Park so riesig war, stellte René La Roche Junior den Wildhüter Fernand Odin-Yerly ein.

Die ganze Familie Odin zog 1940 ins Gärtnerhaus der Villa La Roche ein. Für lange 26 Jahre war das Gärtnerhaus von Fernand (1903-1978) und Elisabeth (1909–2002) Odin-Yerly mit ihren sechs Kindern Hélène, Bernard, Georges, Adéle, Charles und Beat ihr zu Hause. Vater Fernand wurde überall eingesetzt, sowohl im La Roche Park, wie auch im Jagdrevier Beuggenboden und auch in Folgensbourg im Elsass. Seine Tochter, Adéle Rubin-Odin, erinnert sich noch ganz genau an das Aufgabengebiet ihres Vaters. *«Er war Wildhüter, aber auch Chauffeur, Gärtner und ‹Mädchen für alles› bei der Familie René La Roche. Neben der Villa war ein kleines Gehege mit Murmeltieren. Eine Voliere gab es auch mit exotischen Vögeln und Pfaue stolzierten im Park. Unser Vater, Fernand Odin-Yerly, war Wildhüter, aber im Revier von La Roche Junior. In den*

Gärtnerhaus der Familie Odin von vorne

Hundezwingern vor der Scheune züchtete er Deutsche Vorstehhunde. In späteren Jahren nur noch Dackel. Neben dem Gärtnerhaus, in dem wir wohnten, war ein Pferdestall angebaut. Mein Vater hatte zwei Reitpferde zu betreuen. Doch in den 50ziger Jahren gab Dr. La Roche Junior diese auf. Er zog anfangs der 50er Jahre ins Elsass nach St. Apollinaire.» Das Gärtnerhaus, in dem die Familie Odin wohnte, ist auf dem Plan von 1927 ebenfalls bereits eingezeichnet. Gleich gegenüber stand auch eine Scheune mit einem Gehege mit Pferden und Hasen und auch einer Hirschkuh sowie eine Sattelkammer. Hélène Fuchs-Odin, die älteste Tochter der Familie, kennt noch den Vorgang, wenn jemand am Eingangstor an der Zürcherstrasse Einlass begehrte. «*Wir hatten im Gärtnerhaus ein altes Kurbeltelefon, welches als Verbindung diente zwischen der Villa und dem Gärtnerhaus. Wenn es klingelte, mussten wir die Ohrmuschel zur Hand nehmen und horchten der Befehle.»*

«*Nach und nach verschwanden auch die exotischen Vögel sowie die Murmeltiere. Was blieb waren unsere Hühner und Kaninchen und natürlich unser Hund. Als unsere Eltern 1966 fort waren, blieb nur noch unser Bruder Georges im Gärtnerhaus wohnen. Er war Schreiner und arbeitete in der Kloos. Als das Wasser einige Monate später abgestellt wurde, verliess auch er das Haus,»* erinnert sich Adéle Rubin-Odin an das Ende dieser wunderschönen Zeit in und rund um dieses Gärtnerhaus und die Villa.

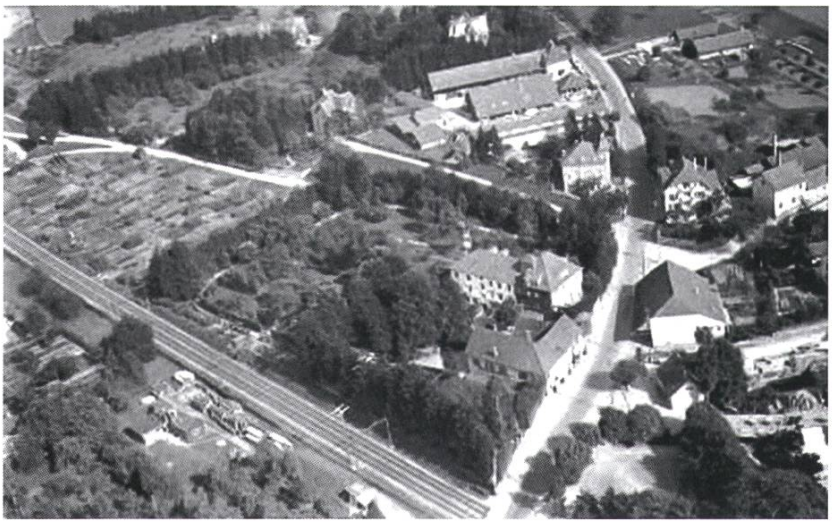
Obwohl die Villa komplett eingezäunt war, gab es einige Rheinfelderinnen und Rheinfelder, die dennoch die Gelegenheit hatten, das prächtige Anwesen von innen zu bewundern. Einer von ihnen war Martin Kalt, er wohnte als Kind damals in der Villa Vesta und erinnert sich noch sehr gut an die Zeit, als die Villa Ende der 60er Jahre noch einige Zeit leer stand. «*Als Kinder hörten wir von irgendwo her, dass es in diesem Park sogar richtige Armee-Panzer habe. Das hat uns natürlich interessiert und nicht wirklich in Ruhe gelassen. Als dann später die Meldung durch das Städtchen ging, die Villa sei jetzt verlassen und werde bald abgebrochen, schien uns der Augenblick gekommen, endlich mal der Wahrheit vom Parkinnern auf die Spur zu kommen. So kletterten wir an einer unbeobachteten Stelle über den Zaun und schlichen uns in den Park hinein. Zu unserem Leidwesen war aber nirgends ein Panzer zu sehen. Wir fanden bloss die Villa und ein Gärtnerhäuschen*». Aber die Villa war nicht mehr abgeschlossen und so schlüpften einige Jugendliche auch in das Innere der Villa, welche immer noch so eingerichtet war, wie wenn noch jemand darin wohnen würde. Peter Schaad und Martin Kalt können das Haus noch sehr genau beschreiben. Das

breite steinige Treppenhaus war voll behangen mit ausgestopften Tierköpfen und in fast jeder Ecke standen Ritterrüstungen. Die ganze Einrichtung war allerdings schon für damalige Verhältnisse sehr altmodisch ausgestattet. In dieser Zeit hatte auch Sabina Rasser einige Turbulenzen im Park zu überstehen.

«Meine Erinnerung an die Villa «La Roche» war, dass wir Kinder sehr angezogen waren von diesem Park und der Villa, die unbewohnt schien und total überwuchert war; es zog uns richtig dorthin um zu spielen. Leider mit einer schmerzlichen Erfahrung, weil im ganzen Park grosse, verrostete Fuchsfallen aufgestellt waren. Ein Spielfreund von mir tappte in eine solche Falle, aber zum Glück schnappte sie nicht ganz zu, sonst wäre der Fuss wohl weg gewesen.»

Sabina Rasser gehörte als damals 12-jährige zu einer, wie sie es nannte, Abenteuerbande der Villa La Roche. Da war ein ganzer Haufen Kinder und Jugendlicher zwischen 8 und 18 Jahren, welche sich dann je länger je mehr über den spitzigen Hag trauten. *«Die älteren unter ihnen wagten sogar ein Eindringen in das halb offen gelassene, seit längerer Zeit verlassene Haus. Es gab dann auch noch, wie ich später hörte, ein Nachspiel mit der Polizei. Vor allem die Volljährigen, die wohl im Gegensatz zu uns verspielten, verträumten Kindern eine andere Absicht hatten als nur spielen, wurden zur Kasse gebeten. Jedenfalls war dieser Garten für mich immer wie ein Märchenwald»*, blickt sie über 50 Jahre zurück.

Über eine ganze Generation früher schildert Susi Kalt (90) ihre Erlebnisse mit der Villa La Roche. Der Park war nirgends offen zugänglich. Es war aber möglich, da und dort durch die Büsche einen Blick in das Innere zu werfen. Sie erinnert sich an viele Bäume, Sträucher und Wiesen.



Luftaufnahme
1932

Vor allem versuchten sie als Kinder beim «Hineinäugen» einen der wilden Hasen zu erspähen, die im Park lebten. Weil ja auch René La Roche Junior als Jäger bekannt war, fanden sie es nur natürlich, dass da tatsächlich Hasen (und nicht Kaninchen!) lebten und sie diese immer auch mal wieder zu Gesicht bekamen. Nur einmal, so um die 1940 herum, war sie zusammen mit ihrer Schwester Trudy in der Villa im Park. Der Besuch galt einer Schulfreundin ihrer Schwester, welche in dieser Zeit als Hausangestellte bei der alten Frau La Roche angestellt war. Vornehm – eben wie in einer Villa – habe sie es im Haus empfunden mit all diesen Teppichen, Möbeln, diesem wunderschönen Geschirr und all den anderen Einrichtungsgegenständen.

Im Stadtarchiv kam ein Rapport der Stadtpolizei Rheinfelden an den Gemeinderat vom 4. November 1931 zum Vorschein. Folgender «Tatbestand» wurde Dr. La Roche Senior zur Last gelegt: «*Herr Dr. La Roche-Ringwald, Privatier, lässt durch die Firma Theodor Bertschinger in seinem Garten an der Zürcherstrasse eine neue Autogarage erstellen, ohne vorher die gemeinderätliche Baubewilligung einzuholen.*» Noch am selben Tag reichte die Firma Bertschinger das Baugesuch nach mit dem höflichen Satz: «*Wir bitten den löblichen Gemeinderat um geflissentliche Baubewilligungserteilung*». Auch Max Hauri (85) durfte in seiner Funktion als Elektriker bei der Firma Bretscher 1952 in dieser Villa einen Arbeitseinsatz leisten: «*Ich stand vor dem grossen Tor an der Landstrasse und läutete. Mit Hundegebell wurde mir die Türe vom Pförtner geöffnet. Nach dem Eingang kam ich in eine grosse Halle mit breiten Aufgangstreppen. Entlang der Treppe hatte es haufenweise ausgestopfte Tierköpfe, Fallen und ganze Vögel sowie mehrere Ritterrüstungen*». Einige ganz besondere Exemplare stehen heute noch im Haus von Walter Oeschger (89), der René La Roche bestens kannte. Walter Oeschger war von 1957–1994 Kaminfegermeister und Feuerschauer. Während dieser Zeit war er auch 25 Jahre lang Kommandant der Stützpunktfeuerwehr Rheinfelden. «*Vor dem Verkauf des Parks an die Patria Lebensversicherungsgesellschaft stellte Dr. La René Roche mir als Feuerwehrkommandanten zur Ausübung einer Feuerwehr-Brandschutzübung seine Villa zur Verfügung. Diese wurde von mir persönlich nachts um 2 Uhr in Vollbrand gesetzt, was zu einem unangekündigten Generalaufgebot für die gesamte Rheinfelder Feuerwehr führte,*» schildert er die letzten Minuten der legendären Villa Mon Repos – oder eben auch Villa La Roche.

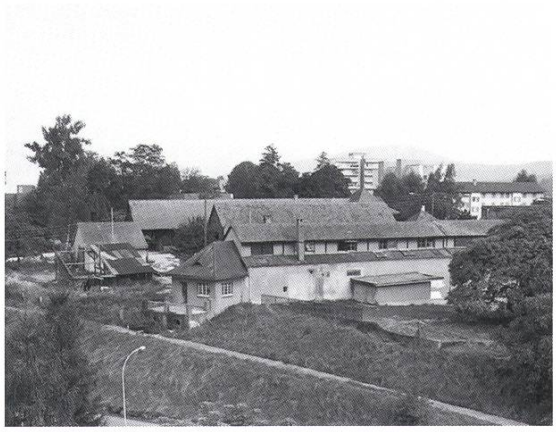
Als sehr schöne Erinnerung empfindet es auch Emmanuel La Roche, dass man diesem Wohnquartier den Namen Dianapark gegeben hat.

Diana ist die Göttin der Tiere, des Waldes und damit auch der Jagd, eine wunderbare Erinnerung an den ehemaligen Park von René La Roche. Nach einer rund dreijährigen Bauphase wurden im Juni 1974 die ersten Wohnungen im Dianapark vermietet. Der damalige Generaldirektor der Patria Lebensversicherungsgesellschaft, Dr. Hans Steinemann (verstorben im Jahre 2014), äusserte sich in einem Artikel in den Basler Nachrichten sehr zufrieden mit dem Ergebnis. «*Die Architekten hatten den Auftrag, den ehemaligen Park einer Privatliegenschaft mit seinem Baumbestand möglichst zu erhalten und ordneten daher Gebäudegruppierungen und Gebäudetypen entsprechend diesen Besonderheiten ein. Der Bauherrschaft lag es daran, eine dem Charakter der gediegenen Umgebung angepasste Überbauung mit gehobenem Wohnungskomfort zu erstellen und so eine anspruchsvolle Mieterschaft zu befriedigen*». Dr. Hans Steinemann betonte im Weiteren, dass es gelungen sei, «*dank der Mischbauweise den Charakter des herrlichen Parks zu erhalten. Die grossen alten Baumgruppen wirken eindrücklich und beruhigend*».

Für eine 3-Zimmerwohnung bezahlten die Mieterschaft 1974 rund 820 Franken, für eine 4-Zimmerwohnung 1000 und für eine 5-Zimmerwohnung 1180 Franken. Die Patria stellte 1972 der Gemeinde zudem ein Stück Land zur Verfügung, um im Rahmen der Gesamtüberbauung einen von insgesamt 7 Kindergärten in Rheinfelden zu erstellen.

Sofern die Familie La Roche, trotz der vielen Bäume um ihre Villa, den Ausblick auf die Altstadt genossen haben, sahen sie als erstes unmittelbar neben dem Park ein kleines Industriegebiet, das Bertschinger Areal.

Der Baumeister Julius Hess richtete dort zu Beginn des 20. Jahrhunderts sein Baugeschäft ein, welches 1906 von Baumeister Fritz Schär

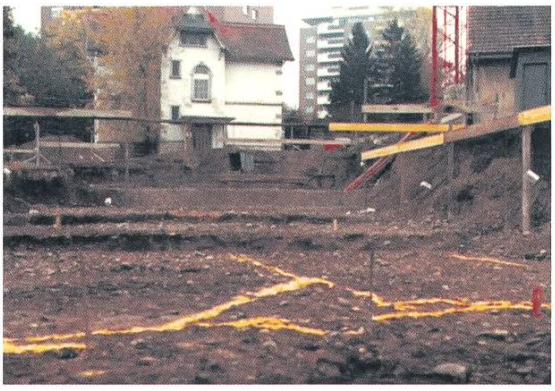


Bertschinger Areal 1970 (Foto Museum)

Wohnblock/Bagger fährt auf

erworben wurde und schliesslich 1928 an die Theodor Bertschinger AG, Lenzburg weiter ging. Zahlreiche Firmen hatten dort während mehreren Jahren oder gar Jahrzehnten ihr Domizil. Das Baugeschäft Gerold Müller, später Stamm, das Gipsergeschäft der Gebrüder Schaub, die Kiwera AG, die Verpackungsfirma Kravik, die Autogarage von Cäsar Finazzi, die Firma Portas, die Schreinerei Rosenthaler, die EMCO AG oder auch die Druckerei von Hans Küpfer. Erich Schaub erinnert sich, dass auch der Zirkus Gasser über die Wintermonate sein Quartier auf dem Areal aufschlug. Im Jahre 1979 kam dann der grosse Umbruch. Das gesamte Bertschinger Areal wurde 1979 parzelliert und grösstenteils abgerissen. Das Gartenbaugeschäft von Werner Bieber sowie das Baugeschäft Gerold Müller übernahmen das Areal aus der Liquidation Bertschinger AG im Januar 1978. Es entstanden 7 Einfamilienhäuser. Die ersten 3 Liegenschaften gehören noch zur Dianastrasse 6–10 und wurden vom Architekturbüro Vogel gebaut, die 4 anderen Häuser gehören bereits zum Rosengässchen 6–12 und sind vom Architekten Roland Müller geplant und ausgeführt worden. Das Mehrfamilienhaus an der Dianastrasse 12–16 mit 22 Wohnungen und einer Autoeinstellhalle wurde im Jahre 2002 von Otto + Partner AG geplant. Die «Ärzte im blauen Haus», ebenfalls noch auf dem Bertschingerareal, haben an der Zürcherstrasse 11 nach einer Totalsanierung im Jahre 2005 am 1. Januar 2006 ihre Praxen eröffnet. Es sind dies Herr Dr. Peter Oberholzer, Herr Dr. Stefan Schmid und Frau Dr. Giuseppina Menzinger, im Jahre 2010 ist noch Frau med. pract. Ute Anna Maria Plüss dazu gestossen. Als einziger verbliebener Handwerker ist das Gipsergeschäft Bianco übrig geblieben, welches in den Gebäulichkeiten von Erich Schaub eingemietet ist.

Direkt angrenzend an diese 7 Einfamilienhäuser, quasi «hoch» über dem Rosengässchen, steht die im Jugendstil erbaute Villa Erika. Das



Beginn der 7 Einfamilienhäuser, im Hintergrund Villa Erika

Blick von der Zürcherstrasse ins Rosengässchen

Villa Erika 2015

Haus wurde 1902 von Erich von Seemen gebaut und Jahre später von Emil Klipfel übernommen, wie die Aargauische Gebäudeversicherung bestätigt. In jüngerer Vergangenheit erwarb das Architekturbüro Vogel die Liegenschaft am 1. Januar 1979 von Werner Bieber und Gerold Müller. Das Haus erfuhr eine gründliche Sanierung. Unter anderem wurde auch die 4-Jahreszeitendecke im grossen Erdgeschosszimmer frei gelegt und restauriert. Ausgebaut wurde auch das Dachgeschoss sowie der Keller und hinzu kam eine grosszügige Doppelgarage, damit der Platzbedarf für das Architekturbüro Vogel gewährleistet war. Am 1. Dezember 2004 wurde die Liegenschaft an die Villa Vesta Praxis AG verkauft, welche im Jahre 2013 ebenfalls noch Renovationsarbeiten an der Fassade durchführte. Zurzeit wird die Villa von der MBF als Wohngruppenhaus benutzt.

Vielen ist diese fast ein bisschen versteckte Villa noch in bester Erinnerung, weil der bekannte Schweizer Schauspieler Alfred Rasser mit seiner Familie in diesem Haus einige Jahre wohnhaft war. Sein Sohn Roland Rasser (84) wohnte selber nie in der Villa Erika, war aber oft dort zu Besuch. Roland Rasser erinnert sich noch, dass sein «Babbe» im Garten ein Gewächshaus hatte und *«seine Beete immer mit dem Taubenmist von seinem Bruder Max düngte, welcher in Basel Tauben züchtete. Darauf war er mächtig stolz»*, wie Roland Rasser betonte. Auch seine Halbschwester Sabina bestätigt:

«Tatsächlich war mein Vater ein grosser Hobbygärtner und bepflanzte ein Stück Land direkt an der Strasse anliegend zur Villa Erika

und beschenkte alle Nachbarn und vorbeikommenden Passanten mit Gemüse. Ob diese Passanten wegen dem Gemüse kamen, oder einfach wegen dem HD Läppli bleibt offen».

Dominik, Brigitte und Sabina Rasser, die Kinder aus der zweiten Ehe von Alfred Rasser haben in der Zeit von 1962–1974 nicht nur in der Villa Erika gelebt, sie sind während dieser Zeit auch in Rheinfelden zur Schule gegangen. Die bekannte Schauspielerin, Regisseurin, Autorin und Texterin Sabina Rasser besuchte damals während 4 Jahren das Schützenmattschulhaus. Ihre Lehrer waren die Herren Schmid und Zemp, allerdings ging sie eigentlich gar nicht gerne zur Schule, wie sie betont. Anderes war ihr wichtiger. So gründete sie im Jahre 1968 in der Villa Erika eine Kinderballettschule und leitete diese bis 1978. Schon nach kurzer Zeit mietete sie damals einen Nebenraum im Salmensaal, wo sie mit grossem Erfolg über 100 Schülerinnen und Schüler betreute. Krönung war jeweils ein Auftritt auf der grossen Bühne im Bahnhofsaal vor mehr als 400 Personen. Wenn die Rassers am Hauseingang standen, hatten sie Blickkontakt zu einer weiteren, imposanten Historismus-Villa über dem Rosengässchen. Die Villa Vesta wurde im Kunstdenkmälerband von Edith Hunziker und Peter Hoegger auf Seite 257 wie folgt beschrieben:

1899 von Baumeister Julius Hess für seinen eigenen Bedarf errichtet. Der zweigeschossige, mit einem Pyramidendach eingedeckte Sichtbacksteinbau reagiert mit drei annähernd gleichwertigen Fassaden auf den sponierten Standort im Zwickel zwischen Zürcherstrasse und Rosengässchen, in dem zuvor die Dreifaltigkeitskapelle gestanden

Villa Vesta

Taufe Johanna Holer

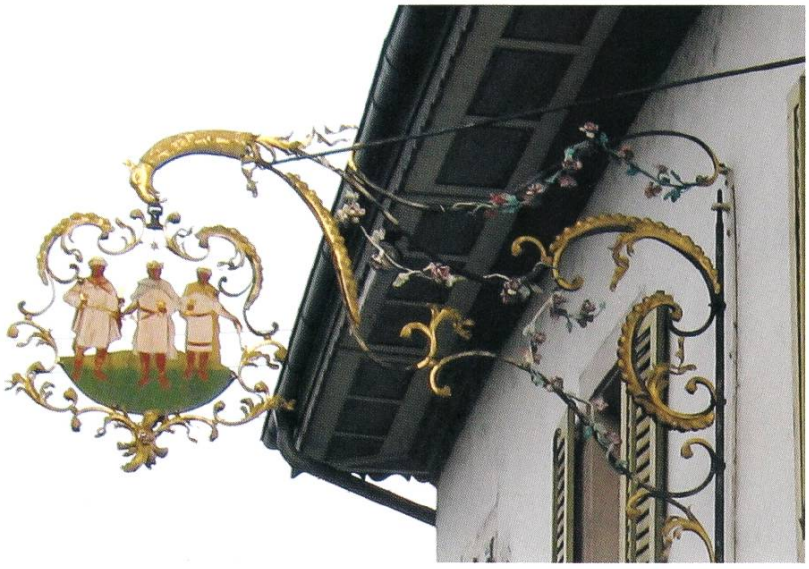
hatte. Lediglich die Strassenseite hebt sich durch einen überhöhten, mit Zwillingsfenstern bestückten Mittelrisalit unter steilem Mansardendach ab. Sorgfältige, mehrheitlich intakt erhaltene Innenausstattung (Fischgrat- und Tafelparkette, Wandtäfer, Stuckplafonds). Der Vice-Braumeister Hans Wüthrich-Bröchin kaufte das Anwesen im Jahre 1933. In den 40er Jahren richtete sich auch der Arzt Dr. Leder in der Villa ein. Für Johanna Holer, die mit ihren Eltern Alfred und Alice Holer-Wüthrich und der Grossmutter das Haus im 1. Stock von 1950–1964 bewohnte, war die Zeit am Rosengässchen sehr harmonisch. Der Catalpabaum, auch Trompetenbaum genannt, welcher im grossen Garten oberhalb der Villa stand, hat es Johanna Holer damals besonders angetan. Sie erlebte im Garten und im Rosengässchen eine schöne Kindheit. *«Das Rosengässchen war die Spielwiese für die Kinder der Villa Vesta»,* blickt sie zurück und meint damit auch ihre Nachbarn im Parterre. Dort wohnte von 1951–1959 die Familie Georges und Susi Kalt - Sprenger mit ihren 6 Kindern Christine, Urs, Verena, Stephanie, Martin und Yolanda ebenfalls in der Villa Vesta (der jüngste Sohn Simon kam später dazu). Sohn Martin wurde sogar im Haus geboren, weil Mutter Susi (damals 30-jährig) *«keine Lust mehr hatte, schon wieder im Spital liegen zu müssen»,* wie sie schmunzelnd erzählt. Tochter Verena erinnert sich noch, wie sie von der Villa Erika her hinunter ins Rosengässchen geschlittelt ist. Als die Familie Kalt Ende 1959 in die Kurve an die Riburgerstrasse zügelte, nach der Kurve – da wo sie übrigens heute noch wohnt, gab es für Johanna Holer neue Nachbarn. Die Familie Walter und Frieda Grieder-Sidler mit ihren Kindern Elfriede, Agnes, Ursula und Rolf zogen ebenfalls mit der Grossmutter in die Villa Vesta ein und bewohnten das

Haus bis 1964. Auch für sie war das Leben an der Ecke Rosengässchen/Zürcherstrasse mit dem ganzen Umschwung ein wahres Paradies. Tochter Ursula Stalder-Grieder denkt auch heute noch an das schöne Spielzimmer im Estrich mit einer grossen Puppenstube. Mit den viel zu grossen Stöckelschuhen der Mutter Holer stellten die Kinder auf dem holzigen Estrichboden auch die Eltern im unteren Stock regelmässig auf die Probe, doch erhielten sie immer wieder Schützenhilfe durch Grossmutter Wüthrich. Johanna Holer denkt auch gerne zurück an den wunderschönen Park des Hotels Drei Könige, welcher damals noch im Besitz von Elise Spiegelhalter (1892–1971) war. Noch etwas vor ihrer Zeit stand in diesem Park eine Brauerei, sie ging 1880 ein und wurde 1900/1910 durch ein «Kurgebäude» mit Badeeinrichtung ersetzt. Zu erwähnen ist auf jeden Fall noch das geschmiedete Wirtshausschild, dessen denkmalgeschütztes Original sich im Fricktaler Museum befindet. Es handelt sich um eine farbig gefasste, ziervergoldete Schmiedearbeit des Spätbarock. Der vielfach geschweifte Ausleger endet in einem Adlerkopf, an dem der von symmetrisch geschwungenen Rocaillen gefasste, mit den Drei Königen bemalte Schild hängt. Das Wirtshausschild steht seit 1963 unter kantonalem Denkmalschutz. Das Gasthaus wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrmals stark umgebaut, seit es 1763/64 von Zimmermeister Andreas Hüninger und Maurermeister Johann Michael Ehrat erstellt wurde. Dr. C. Disler schrieb in den Neujahrsblättern 1954 in seinem Artikel «Die Aussenquartieren von Rheinfelden im 19. Jahrhundert» über das Hotel Drei Könige: *«Das Gasthaus und Hotel Drei Könige ist 1763 an Stelle einer längst eingegangenen Taverne erbaut worden.»*

Drei Könige
(Übelhart)

Das Gasthaus Drei Könige wurde in der Vergangenheit in verschiedenen Abschriften ausführlich beschrieben. In einem hoch interessanten Artikel in den Neujahrsblättern 1972 von Autor Sebastian Burkart ist zu entnehmen, dass die vorderösterreichische Herrschaft 1739 es als sehr vorteilhaft sah, dass vor den Toren Rheinfeldens ein Gasthof betrieben werden soll für Güterfuhren und Reisende, welche die Stadt nicht betreten wollten, da von «Augst bis nach Möhlin, also zwei gute Stunden, keine Herberge bestehe». Der Bau des Gasthofs Drei Könige war zu dieser Zeit allerdings heftig umstritten, hatten die Stadtoberen doch grosse Bedenken, dass so nahe an den Stadttoren *«liederliches Gesindel zusammenkomme, das gefährliche Komplotte gegen die Stadt schmieden könnte.» Eine weitere Begründung lautete, «es sei eine christliche Anständigkeit, wenn so nahe an der Dreifaltigkeitskapelle und dem Missionskreuz, wo täglich und stündlich Andächtige weilen, ein Wirtshaus erbaut werde, wo nichtsnutzige Leute und Wildbretschützen zusammenkommen».*

Der lange Kampf des Peter Adam Kalenbach über den Bau des Gasthofs Drei Könige kann in den Neujahrsblättern von 1972 nachgelesen werden. Bis 1971 war das Hotel in fester Hand von Elise Spiegelhalder. Von 1972–1975 wurde das Drei Könige vom Wirte Paar Otto und Maria Bürgi-Pfisterer geführt. Frau Bürgi ist im Jahre 2015 mit 102 Jahren die älteste Bürgerin von Rheinfelden und lebt im Altersheim an der Lindenstrasse. Von 1975–1982 übernahmen Alban und Caroline Candrian nach ihrer Zeit im Restaurant Feldschlösschen Stadt für 7 Jahre das Gasthaus Drei Könige. Manch einer denkt noch gerne zurück an die wunderbaren Tessiner Wochen mit dem berühmten Musiker Duo «Pipperipipi».

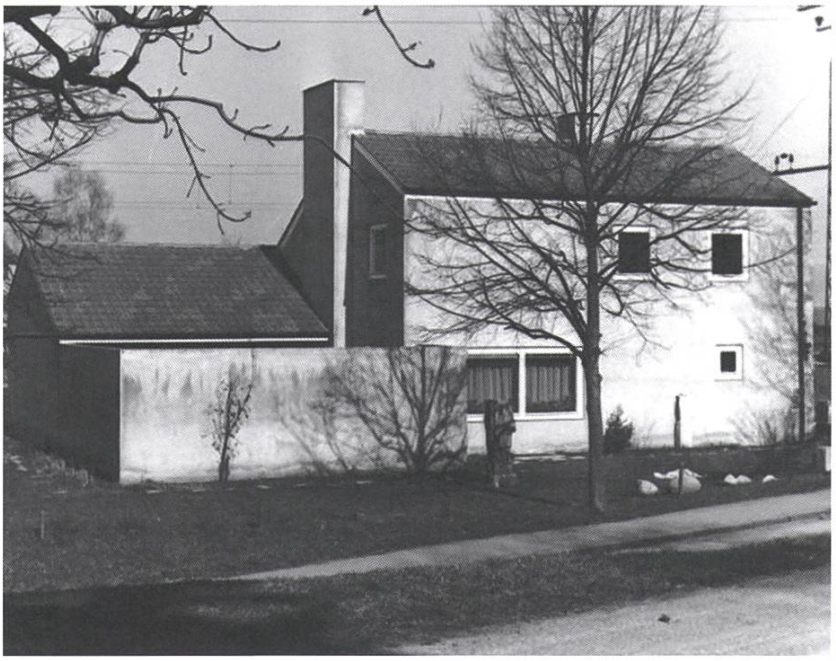


Wirtshausschild

Luigi Maggetti war der nächste Wirt, allerdings nur für kurze Zeit, da er im Januar 1983 verstorben ist. Stefan und Dora Bauer wirteten in der Zeit von 1983–1991 und vor der Aera Amsler (1994–2009) war noch das Wirtepaar Julie und Hubert Gärtner tätig.

Heute wird in diesen historischen Räumlichkeiten englisch gesprochen und Ende Juni 2013 wurde vom Pächterehepaar Blaser das letzte Bier an den Stammtisch serviert. Bereits im Oktober 2009 verkaufte die Familie Amsler der Ortsbürgergemeinde das Gebäude, welche es dann noch für dreieinhalb Jahre dem Wirte-Paar Blaser verpachtete. Im Januar 2013 wurde das Restaurant Drei Könige an die Einwohnergemeinde weiterverkauft und seit dem 1. August 2013 befindet sich die International School im ehemaligen Gasthaus Drei Könige. Wie auf dem Foto aus dem Jahre 1932 wunderbar zu erkennen ist, gab es neben dem Park des Hotel Drei Könige ein grosses Stück Land mit Pflanzplätzen, dem heutigen Rosengässchen. Heute stehen entlang dieser Strasse insgesamt 13 Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser mit Platz für insgesamt über 400 Menschen. Als erstes entstand 1950 das Ein-familienhaus des Versicherungsvertreters Werner Walde und nur ein Jahr später baute auch Zimmermeister Adolf Hurni sein Haus am Rosengässchen 43.

Baustelle
Rosengässchen 41



Haus des Bildhauer-Ehepaars Otto und Miquette Frey-Thilo

In der Zeit zwischen 1954–1958 folgten die Mehrfamilienhäuser am Rosengässchen 35–41 und etwas später, von 1965–1973 die Hochhäuser Rosengässchen 1–9. Die beiden letzten Häuser, welche es in diesem Wohngebiet noch zu erwähnen gibt, stehen direkt neben der Bahnlinie an der Spitalstrasse 9+11. Das Bildhauer-Ehepaar Otto und Miquette Frey-Thilo liessen sich 1955 ein Wohnhaus mit einem Bildhaueratelier vom Rheinfelder Architekten Silvio Fumasoli erstellen. Der Gemeinderat erteilte ihm dazu die Genehmigung mit der Bedingung, dass er eine Umfassungsmauer zum Arbeitshof erstellen muss, damit man die Grabsteine von der Strasse aus nicht sehen kann. Otto Frey-Thilo konnte den Gemeinderat aber wieder umstimmen, musste sich aber in der Folge verpflichten, dass die Strassenseite eine geeignete Bepflanzung erhält, um der Mauer «die Schwere etwas zu nehmen». Beim letzten Haus in diesem Artikel geht es wieder um die «städtische Grube». Der Kreis schliesst sich mit dem ebenfalls 1955 erstellten Haus von Eugen Böhler-Nachbur. Weil er das Bau-Terrain zu tief hatte ausheben lassen, sah er sich genötigt, den Keller mit Kies wieder aufzufüllen. Die dazu erforderlichen 60 Kubikmeter Kies durfte der Bauherr unentgeltlich von der städtischen Kiesgrube beziehen, also von dort, wo später darüber der Kohlplatz entstand.

Heute wohnen in diesem flächenmässig eher kleinen Gebiet Kohlplatz–Zollrain–Dianapark–Rosengässchen 1560 Einwohnerinnen und Einwohner (Stand im August 2015). Das entspricht 12% der Rheinfelder Bevölkerung. Tendenz zunehmend.